SIGNA

Signographie

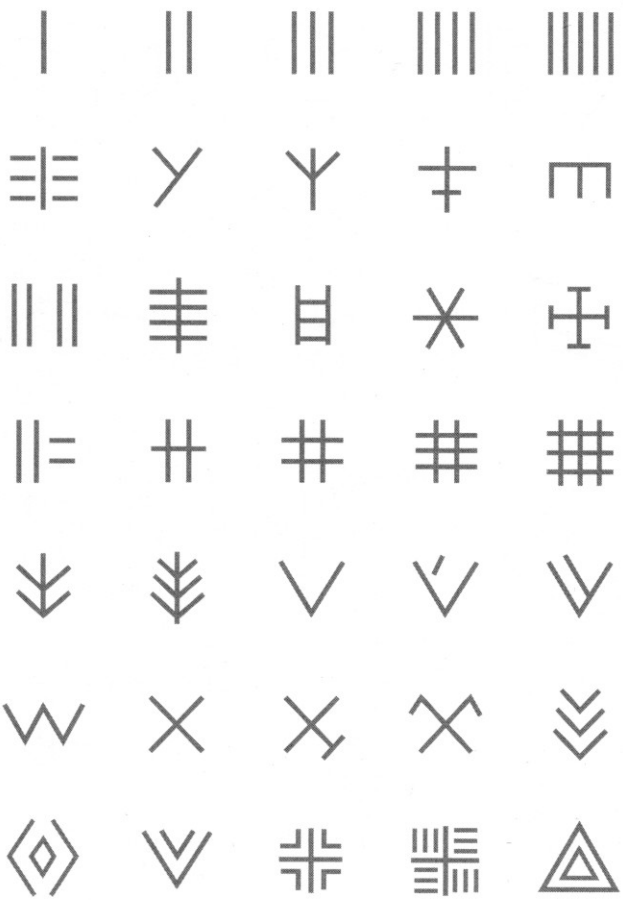
BEITRÄGE ZUR SIGNOGRAPHIE

Entwurf einer Lehre des graphischen Zeichens

I

SIGNA möchte ein Podium für eine allgemeine graphische Zeichenlehre schaffen. Mit fachübergreifenden Studien sollen universale Grundlagen von Graphien aller Art untersucht und ein professioneller Umgang mit ihnen gefördert werden.
Die heutigen Möglichkeiten neuer Kommunikationsweisen geben den Fragen nach Form und Geschichte von Zeichen ein neues Gewicht.

HEFT I · HERBST 2000





Gleichzeitigkeit von Bild, Sinnbild und Schrift: Die Komposition vereint eine reale figurative Szene (König als Überwinder eines Feindes) mit einer symbolisch-figurativen (Königs-Falke mit personifizierter Landschaft) und einer silbenschriftlichen Darstellung (Haken und Rechteck) zu einer historischen Aussage, die keines der Motive allein mitteilen könnte.
Schminkplatte des Königs Narmer, Ägypten, Altes Reich, 4. Jt. v. Chr.. (nach WEULE)

Bild, Zeichen, Schrift

Notizen zum Instrumentarium visueller Kommunikation

Tilo Richter

Das vom Menschen benutzte, verfeinerte und wahrgenommene, überaus komplexe System von Zeichen bildet in seiner kaum zu überblickenden Gesamtheit den lesbaren Spiegel menschlichen Bewußtseins und Ausdrucks. Mit Hilfe von Dargestelltem – in der Spannweite von Bildern über Zeichen und Symbole bis zur Schrift – ist der Mensch in der Lage, Inhalte und Umstände nahezu jeder ihn umgebenden oder ihm vorstellbaren Situation und deren Reflexion zu beschreiben und zu kommentieren.

Die Genesis und das symbiotische Miteinander dieser – über die Benutzung von Buchstaben weit hinausgehenden – Systeme sind von mehreren stufenlosen und nichtlinearen Verläufen, Entwicklungen, Transformationen und Brechungen gekennzeichnet. Die Bedeutung und Verwendung von Zeichen wird im Zuge der Internationalisierung der Wirtschaft und Kultur – und damit der Kommunikation – rapide zunehmen. Um so mehr scheint es angebracht, eine allgemeingültige Systematik der Zeichen parallel zu den Regeln der Sprachen zu etablieren und damit die in den Alphabeten enthaltenen Wurzeln auf zeitgemäße, d. h. wieder und neu lesbare Art freizulegen und zu vermitteln, in der Konsequenz also eine »Lehre der graphischen Zeichen« (Signographie) zu entwickeln und akademisch zu etablieren.

In dieser knappen Betrachtung soll die Metamorphose vom Abbild über das Sinnbild zum Schriftzeichen nachvollzogen werden. Daß dieser Dreischritt keine Ablösung in stufenhafter Entwicklung, sondern vielmehr eine Diversifikation der Mittel zeitigte, kompliziert das Thema zwar, doch macht es ebenso neugierig auf den inneren Zusammenhalt der Teilbereiche wie auch auf ihre Verbindungen untereinander.

Ein Ausgangspunkt allen Festhaltens von Ereignissen und Vorgängen war und ist das möglichst naturnahe Abbild von Dingen, das immer schon neben nichtbildlichen Graphen existierte. Ziel der Darstellung ist es hierbei, im Abbild wiederzugeben, was man zur Zeit des Ereignisses vor Ort hätte sehen können. Der Mensch versucht in diesem Fall, die ihn umgebende Welt illustrierend faßbar zu machen und dadurch Informationen zu fixieren und für andere »lesbar« zu machen. Der Grad an Verschlüsselung ist hierbei denkbar gering, was die Möglichkeiten der Interpretation auf ein Minimum beschränkt. Dabei sei nicht unterschlagen, daß bestimmte Bildprogramme durchaus auch Codierungen enthalten (vor allem im religiösen Zusammenhang, z. B. bei attributiven Kennzeichen Heiliger), die unter dem Begriff Ikonographie zusammengefaßt werden. Diese Bildniskunde, die Lehre von den Darstellungsinhalten der bildenden Kunst, ihrer Sinndeutung und das Wissen um kanonische Bild-Topoi befassen sich mit bildhaften



Kontrast von Bild und Zeichen: Naturnahe Malerei und graphisch reduzierte Zeichen wecken den Eindruck, daß dem Tier eine symbolische Bedeutung zugeschrieben wird.
Felsmalerei eines Bisons mit linearer »Beschriftung«, Höhle von Marsoulas, Pyrenäen, jüngere Eiszeit. (nach WEULE)

Verschlüsselungen. Solcherart Attribute müssen jedoch als motivische »Hinweise« und nicht im Sinne der hier verwendeten Begriffe »Zeichen« und »Symbol« gelesen werden. Grundproblem dieser bildhaften Darstellungen war und ist es, nur dinghaft Vorhandenes bzw. Mögliches zeigen zu können. Abstrakte Zusammenhänge und Begriffe (wie beispielsweise Liebe und Eifersucht oder Recht und Gesetz) können auf diese Weise nicht beschrieben werden.

Das Bedürfnis, eine Möglichkeit der Fixierung von Informationen zu haben, entstand im Zusammenhang mit den komplexer werdenden gesellschaftlichen Strukturen des Zusammenlebens der Menschen. Eiszeitliche Magie und mittelsteinzeitlicher Animismus wurden in den sich seit dem 5. und 4. Jahrtausend v. Chr. herausbildenden Stadtstaaten abgelöst von kultischen Zeremonien und der Dominanz der Göttergestalten. Bewußt erlebte geschichtliche Ereignisse, Handelsvorgänge und religiöse Kulte forderten erst und beförderten später die Herausbildung einer niedergeschriebenen Sprache. Denn allein mit ihr schien das Verlangen nach Überlieferung und angenommener Unsterblichkeit zu befriedigen zu sein. Die ersten Bilderschriften vermutet man folgerichtig bei den Sumerern und Ägyptern, den frühen Hochkulturen. Hier schon bewies sich die erst viel später geprägte Platitüde »Wer schreibt, der bleibt.«

Die mit der Entwicklung und Komplexität von gesprochenen Sprachen verknüpften Codes enthalten im lateinischen und romanischen Sprachraum nur wenige und meist stark modifizierte Reste der ursprünglich naturgetreuen Bildzeichen. In asiatischen Schriftsystemen wie auch in ägyptischen Hieroglyphen beispielsweise finden sich dagegen zwei autonome Gruppen von Schriftzeichen: die sogenannten Sinnträger neben den Lautträgern, die beide erst miteinander das gesprochene Wort abstrahiert darzustellen vermögen. Zu den ältesten bildhaften Schriften gehören neben den genannten die sumerische, später mesopotamische Keilschrift sowie minoische und hethitische Bildzeichen.

Diese Urformen heutiger Alphabete haben im Laufe von Jahrtausenden einen ebenso langwierigen wie feingliedrigen Prozeß der Phonetisierung, d. h. der Verlautlichung durchschritten und die Schrift der Sprache dienstbar gemacht. Dabei stand am Anfang eine Bilderschrift (Piktographie) ohne konkrete Anknüpfung an sprachliche Zusammenhänge. Ein erster Schritt in der Metamorphose der Bildschrift zum Alphabet transformiert das Hörbare (Sprache) ins das Sichtbare (Bild und Zeichen), und damit zugleich das Zeitliche in das Räumliche. Dieses Sichtbarmachen der hörbaren Sprache muß auf die Zeitgenossen anfänglich äußerst absurd gewirkt haben, heute ist ein Leben ohne die Instrumente der Schrift unvorstellbar.

Interessanterweise läßt sich der Zeitpunkt für die notwendige Herausbildung von Schrift als Kommunikationsmittel auf die »Begegnung« zweier kulturhistorischer Entwicklungslinien festlegen, nämlich im Aufeinandertreffen von Gemälde- bzw. Bilderschrift und Sprache. Dieser Prozeß des Konvergierens erreichte seinen Höhepunkt im 4. Jahrtausend v. Chr.. Seither sind Sprache und Schrift unmittelbar aneinander gebunden und bedingen sich in ihrer Entwicklung und Verfeinerung. Glanzpunkte dieser Symbiose waren in Europa die voll entwickelten Schriftsprachen Griechisch und Latein. »Die Entwicklung der Schriftzeichen bei den verschiedenen Völkern beweist, daß zunächst Sinn und Bedeutung von Schriftzeichen durch Konvention erhärtet werden mußten, und daß eine fortschreitende Vereinfachung der Schriftzeichen überall erforderlich war, ehe eine vollkommene Phonetisierung erfolgen konnte.« (KÁROLY FÖLDES-PAPP)

In weiteren Prozessen gelangt man von den Abbildern und Sinnbilder der Objekte oder Ereignisse, zur Abstraktion der Graphen innerhalb der Alphabete bzw. Zeichensysteme. Um vom schematisierten Abbild zum eigentlichen Zeichen zu gelangen, ist mitunter nur ein kleiner Schritt nötig. Auf dem langen Weg der Transformation von Bildern ist hier eine entscheidende Schnittstelle erreicht: Gegenständliches und Naturnahes, also die Abbilder, werden ganz oder in großen Teilen ersetzt durch Sinnbilder. Das Gezeigte und die Art des Zeigens geben gemeinsam Auskunft über den symbolischen (also unausgesprochenen bzw. nicht gezeigten) Gehalt der Darstellung. Ist ein Bild von hohem symbolischen Wert, wird mit ihm einerseits Materielles und Konkretes, andererseits auch Geistiges und Abstraktes übermittelt. Das Zeichen erlaubt Dank seiner im Vergleich zum originalgetreuen Abbild großen Einfachheit eine vielfache Wiederholung, bleibt dem Menschen folglich besser in Erinnerung und besitzt damit alle Vorzüge, die für Darstellungen im Bereich des Okkulten und der Religion von Nutzen sind. Das Kruzifix des Christentums in seiner reduzierten Zeichenhaftigkeit und seinen ungezählten Variationsmöglichkeiten sei hier beispielhaft genannt.

Erste Schritte hin zu einem System der Les- und Deutbarkeit von Abbildern auf mehreren Sinnebenen sind Formen der Vereinfachung (»Abschliff«), Schematisierung bzw. Konven-



Übergang vom Bild zum Zeichen: Visuelles Abstraktionsvermögen und die Ökonomie des Arbeitens führen Bildliches schrittweise auf elementare Graphen (z. B. Zacken) zurück. Die Reihe liest sich nach rechts als Vereinfachung, nach links als Ausdifferenzierung. Motive neolithischer persischer Keramik, Zusammenstellung nach WEULE.

tionalisierung. »Ursprünglich echte Bilder sind durch die Konventionalisierung oft so verändert worden, daß ihr anfängliches Bild verlorenging. Ihren Sinn, wie den der magischen Symbole und geometrischen Formen muß man kennen, um sie richtig verstehen zu können.« (KÁROLY FÖLDES-PAPP) Mit Hilfe vereinfachter und formelhaft angewandter Bildzeichen wird die Darstellung des Naturvorbildes auf seine wesentliche Erscheinung reduziert und mit Hilfe von immer noch bildhaften, doch leichter handhabbaren Kürzeln auf das gemeinte Ganze verwiesen.

In jedem Falle ermöglichen uns die Alphabete, inzwischen losgelöst von ihrer Herkunft und Uraussage, abstrakte Aussagen umfassend zu beschreiben. Inhalte lassen sich somit ganz ohne Bilder bzw. Bildzeichen fixieren, reproduzieren und transportieren. Erst dieses Einbeziehen von Codierungen erlaubt – anders als beim reinen Abbild – ein Ver- und Entschlüsseln durch Kundige. HERMANN HESSE beschrieb diese besondere Stellung der geschriebenen und lesbaren Schrift folgendermaßen: »Bei allen Völkern ist das Wort und die Schrift etwas Heiliges und Magisches, das Benennen sowie das Schreiben sind ursprünglich magische Handlungen, magische Besitzergreifungen der Natur durch den Geist, und überall ist die Gabe der Schrift als göttlicher Herkunft gepriesen worden.«

Die hier aufgeführten Stadien und Varianten der visualisierten Verständigung sind, wie erwähnt, keinesfalls innerhalb einer linearen Entwicklung entstanden. Bild, Zeichen und Schrift lösen nicht einander ab, sondern sind im Gegenteil erst miteinander jenes Instrumentarium, das das weit gefächerte Spektrum menschlicher Kommunikation möglich macht und mit Sinn füllt. Die weitreichende Bedeutung der Zeichen für den Menschen formulierte ADRIAN FRUTIGER prägnant: »Zeichen, Symbole, Signete und Signale sind in ihrer Vielfalt der alles durchdringende und prägende Ausdruck unserer Zeit; indem sie Vergangenes enthalten und bewahren, sind sie auch Hinweise auf alles Zukünftige.«

Komplexität und Verbindungslinien der verschiedenen Zeichensysteme lassen sich – auf wenige Quellen zurückführbar – in eine weit verzweigte »Genesis der Zeichen« einschreiben. Die meisten heute verwandten Sinnbilder, Symbole und Zeichen werden – im besten Falle – nach übergeordneten Regeln und Zusammenhängen verwendet, was das Vorhandensein einer akademischen *Lehre der graphischen Zeichen* als beinahe zwangsläufig erscheinen läßt. Diese Lehre allerdings bleibt (noch?) hinter anderen Wissenschaften zurück, obschon ihr Gegenstand kaum universeller sein könnte. Denn mehr noch als die großen Weltsprachen wie Englisch, Spanisch oder Französisch tragen Zeichen und Symbole globalen, also kulturkreisüberschreitenden Charakter und sind möglicherweise häufiger als das gesprochene Wort Grundlage gegenseitigen Verstehens. *



Stein mit geritzten Zeichen, bronzezeitliche Votivgabe aus einem Grab, Alvão, Portugal. (nach WEULE)

Die Abbildungen sind dem Buch »Vom Kerbstock zum Alphabet« von Karl Weule (Stuttgart 1915) entnommen.